

Unser Frauentag

Autor(en): **Balabanoff, Angelika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **12 (1917)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sozialismus eurem Frauentag das Gepräge gibt, liebe schweizerische Schwestern, sind die sozialistischen Frauen aller Länder mit euch, mitten unter euch. Sie würdigen dankbar die wertvolle Gegenwarts- und Zukunftsarbeit, die ihr leistet. Sie wissen sich fest verbunden mit euch durch Ziel und Weg. Sie kämpfen Seite an Seite mit euch, um die proletarischen Massen um das leuchtende Banner des internationalen Sozialismus zu sammeln, der allein der Weltfriede ist. Ein voller Erfolg sei eurem Frauentag beschieden! Vorwärts! Zur Erweckung des Friedenswillens der Völker! Zum Gedeihen der sozialistischen Fraueninternationale! Zum Sieg des internationalen Sozialismus!

Klara Zetkin.

Den Frauen.

Und ob ihr wohnt am Seestrand,
An Skandinaviens Fjellentoren,
Ob Londons Nebel euch umspinnt,
Ob Rußlands Steppe euch geboren,
Ob euch Italiens Sonne scheint,
Ob euch Germaniens Eichenstärke
Die Muskeln spannt: ich rufe euch
Zu einem großen Mäienwerke!

Den Haß, der die Nationen trennt,
Soll eure Liebe überwinden,
Wenn Schwesterlich die Hände sich
Zum letzten, großen Kampfe finden.
Des Sturmjahrhunderts Morgenchein
Soll eurer Rechte Sieg verkünden:
Erst müßt ihr freie Menschen sein,
Um freie Menschen zu gebären!

Klara Müller.

Unser Frauentag.

Im Zeichen des Kampfes ist unser internationale Frauentag entstanden; einen Aufmarsch der proletarischen Frauenkräfte sollte er bedeuten, von den sie ausbeutenden Klassen sollten die Lohnarbeiterinnen „gleichen Lohn für gleiche Leistung“ erzwingen, von dem sie entrechtenden Staate gleiches politisches Mitbestimmungsrecht, um mit den männlichen Proletariern gegen den Staat, Vertreter der bürgerlichen Gesellschaft, anzukämpfen. Im Sturm und Drang gegen alle Vorrechte und Hindernisse sollten die Frauen aus dem Volke sich Schulter an Schulter mit ihren männlichen Arbeitsgenossen das Recht aufs Leben, die Möglichkeit, eine menschenwürdige Existenz zu führen, erzwingen, durch tatkräftiges Eingreifen in den Klassenkampf, durch Begeisterung und Hingabe, durch zielbewußtes, unerschrockenes Handeln sollten die Entertesten unter den Enterteten den Sturz des Kapitalismus beschleunigen.

Das war der „kurze Sinn“ der in Kopenhagen festgelegten konkreten Forderungen, die am Frauentage in allen Ländern erhoben werden sollten, wobei je nach den Tagesereignissen bald die eine, bald die andere dieser Forderungen besonders unterstrichen werden sollte. Selten haben theoretische Postulate vom praktischen Leben so eine Bestätigung erfahren, wie im gegebenen Falle. Sehen wir doch durch den imperialistischen Krieg die Frauen aller Länder vor die konkrete Lösung derjenigen Forderungen gestellt, die die revolutionären Sozialdemokratinnen, von den Lehren des geschichtlichen Materialismus und der Erfahrung des modernen Klassenkampfes geleitet, auf ihr Banner geschrieben haben. Gerade die Lehren, die sich aus dem modernen Klassenkampfe ziehen lassen, haben der sozialistischen Frauenbewegung so manche Kraft- und Zeitvergeudung,

vor allem so manchen theoretischen und praktischen Irrtum erspart. So ist unter anderem die junge sozialistische Frauenbewegung auf die Weltbühne des Kampfes getreten mit einer offenen Kriegserklärung den bürgerlichen „Schwestern“ gegenüber; das Tischtuch zwischen bürgerlichen und proletarischen Frauen sollte zerschnitten werden, bevor der Kampf fürs Wahlrecht irgend eine, sei es noch so äußere Verwandtschaft zwischen den Frauen der entgegengesetzten sozialen Lager hätte ins Leben rufen können. Nun hat der imperialistische Massenmord den Abgrund zwischen ausbeutenden und ausgebeuteten Frauen nur noch vertieft, trotz der gemeinschaftlichen Kriegshilfearbeit und des Burgfriedens, der besonders zu Beginn des Krieges in so manchem Lande geherrscht hat. Aber gerade der Umstand, daß der Weltbrand, der alles auf den Kopf stellt, die Menschheit entleert und entseelt, die sozialdemokratische Theorie nur noch mehr bestätigt, muß uns Sozialdemokraten veranlassen, Mittel und Wege zu suchen, um unseren Einfluß auf die Massen breiter und tiefer zu gestalten. Und wir in neutralen Ländern weilende Sozialistinnen müssen uns unserer Pflicht und Aufgabe doppelt bewußt sein. Die Welt liegt in Trümmern, mit ihr unsere Internationale, unsere Parteien. Aber koste es uns noch so viel, wir müssen bis zum letzten Atemhauch weiterbauen, obwohl die Geschichte wohl selten schwerere Ansprüche an eine Generation von Streikern gestellt hat, auf den Trümmern der noch nicht begrabenen Vergangenheit und blutenden Gegenwart die Stätte einer lebensfrohen, segensreichen Zukunft zu bauen.

Unsere Lösung als Sozialdemokraten und Agitatoren kann nur heißen: Mehr Unzufriedenheit in die Massen tragen, sie mit dem Bewußtsein zu durchdringen, daß sie nichts als Ketten, sogar keine Särge für ihre Söhne besitzen. Wie weit die Geduld der Massen geht, hat dieser Krieg bewiesen. Im Vergleich mit dieser wird alles andere in den Schatten gestellt. Wie schmerzlich und erniedrigend das Versagen unserer sozialistischen Miliz auch ist, wir dürfen das Allgemeine darüber nicht vergessen. Das Versagen der Parteien und ihrer Vorkämpfer hat nicht nur demoralisierend, sondern verhängnisvoll auf die politische Stellung des Proletariats gewirkt, ja auf das öffentliche Leben, und vom sozialistischen Standpunkte aus die verhängnisvollsten Folgen gehabt, die wie ein Fluch auf vielen sozialistischen Generationen hängen werden, die einen Schatten auf die glorreiche Vergangenheit des Sozialismus werfen. Diese tiefe Tragödie wird von den der Internationale treu gebliebenen Sozialdemokraten so tief empfunden, daß sie mit einer nie erlebten Schärfe gegen die ehemaligen Mittreiter vorgehen und mit einer Offenheit und Rücksichtslosigkeit, deren keine der bürgerlichen Parteien fähig ist.

Außerhalb der Partei liegt aber das große unermessliche Tätigkeits- und Werbefeld, ohne dessen Bearbeitung der Sozialismus sich nicht verwirklichen kann. Wir meinen die Massen des Volkes im breitesten Sinne des Wortes. Diejenigen Massen, die abseits des bewußten Klassenkampfes stehen, für die das Wort der Sozialdemokratie im Guten wie im Bösen nicht maßgebend ist, die Massen, von denen ein planmäßiges Vorgehen nicht zu erwarten war, von denen man aber doch erwarten könnte, daß sie unter dem Einflusse so eines Ereignisses, wie der Krieg, spontan, instinktiv irgend einen Protest, wenn auch nicht dem Kriege gegenüber und seinen Beweggründen, so wenigstens seinen Begleitererscheinungen gegenüber erheben würden. Von diesem Standpunkte betrachtet, ist das Verhalten der Frauenwelt höchst bezeichnend. Die Frauen befinden sich gegenwärtig in einer normaleren Umgebung als die Männer. Sie leben nicht unter dem unmittelbaren Militärgewalt, des Kadavergehorsams, der den Mann zur tödenden Maschine macht, und alle diejenigen pathologischen Faktoren, die allein den andauernden Massenmord möglich machen, weil die sich

an ihm Beteiligten zu blutdürstigen Hyänen oder zu vom Tode und den Greueln förmlich hypnotisierten Wesen macht, fallen bei den Frauen fort. Andererseits lesen und sehen sie, ja sie erfahren als Lohnarbeiterinnen und Konsumentinnen am eigenen Leibe so manches, was sie in die Triebkräfte und den wahren Charakter des Krieges einführt. Im Kriege wie in der kapitalistischen Gesellschaft überhaupt wäre es Wahnsinn, zu hoffen, daß diejenigen, deren unmittelbares Gefühl sich nicht gegen das Unrecht und die Leiden empört, auf irgend einem andern Wege zum Protest kommen können. Einzelne können schon zum Sozialismus auf dem Wege der Forderung und der theoretischen Erkenntnis gelangen, für die Massen und für die Proletarier gilt dieser Weg nicht. Die Macht des Kapitalismus besteht gerade darin, daß er den Massen die Möglichkeit raubt, abstrakt zu denken, etwas zu verallgemeinern, nicht nur ihr Gehirn, auch das Gefühl ist bei ihnen vollständig abgestumpft.

Die Frauen! Sie brauchen nicht aus dem kommunistischen Manifest erst zu erfahren, daß sie nichts als Ketten besitzen. Was hat der Krieg nicht alles der Frau auferlegt und geraubt! Größere Ansprüche stellt er an sie noch als an die Männer. Jenen nimmt man das Leben, nachdem man sie in einen Zustand der Barbarei oder der Hypnose versetzt, oder nachdem man sie physisch und psychisch so entkräftet, daß sie überhaupt nichts mehr empfinden. Den Frauen nimmt man mehr als ihr Leben: man nimmt ihnen das Leben ihres Lebens, etwas, worauf sie nicht verzichten können. Man verzichtet auf sein eigenes Leben, aber nicht darauf, was durch eigene unbeschreibliche Liebe und Mütterertum zum lebendigen Leben geworden. Und dieses Opfer wird von den Frauen verlangt, ohne sie durch die Marter des Krieges, wie sie die Männer erleben, zu erleichtern. Wieviel Millionen Mütter beneiden die mit dem Tode Ringenden, weil ihnen das Weiterleben, das Erfahren, das nicht mehr leben können, aber müssen, erspart wird. Die Männer haben die Illusion, für etwas zu sterben, die Frauen, deren ganzes Leben ein Verzicht darstellt, weil sie sich nur Mutter fühlen, die Frauen, die fragen sich umsonst, wozu sie gelebt haben. Die Frauen erfahren die Tortur des Nahrungsmangels ihrer Kinder und Greise und Krüppel, der Unterernährung, von der die Krieger nicht betroffen sind. Die Frau in der modernen Industrie schafft sich bis zur Erschöpfung ab, ohne ihrem Körper dasjenige Minimum zuzuführen zu können, dessen sie jetzt doppelt bedarf. Wenn sie ihren Lohn glücklich erhalten, muß sie wieder einmal in den physischen Kampf, um für das sauer erworbene Geld etwas kaufen zu können. Und wie oft kämpft sie umsonst.

Und doch halten die Frauen „durch“ wie die Männer oder noch „besser“. Die Hoffnungen, die die sozialistischen Frauen bei ihrer internationalen Zusammenkunft befeelten, die Frauen würden gegen Tod und Hunger protestieren, hat sich nur teilweise erfüllt. Die großen Massen ertragen und dulden, obwohl sie schon längst kein Brot und keine Rohle und kein Licht mehr haben, und bald keine Söhne mehr haben werden. Kein Blut mehr in ihren Adern, kein Blut in den schwächtigen Körpern ihrer daheim gebliebenen Jüngsten, kein frisches Blut mehr in ihren jungen Söhnen, um die blutgesättigten Schlachtfelder frisch zu düngen. Keine Tränen mehr, um zu weinen, keinen schwarzen Stoff mehr, um die Zahl der von dem Tode Dahingerafften zu bezeichnen, keine Kraft in den unterernährten, überarbeiteten Armen, um die nach Hause kommenden Krüppel an ihr unglückliches Herz zu drücken, keine Kraft mehr, um sich zum so und so vielen Male an die Auskunftsstelle zu wenden oder die Zeitungen zu lesen, aus denen sie die qualvolle Frage über das Sein oder Nichtsein ihrer Lieben im Felde und ihrer selbst beantwortet bekommen. Keine Kraft zu alledem! Eines aber steht in seiner Unerlöschlichkeit da: Die Ausdauer der gemarterten Proletarier im Dulden, Entsagen und Ertragen.

Im Zeichen des Todes, Genossinnen, begehen wir auch diesen Frauentag. Wir werden ihn aber nur dann in gebührender Weise durchführen, wenn wir das Bild der Dulderin vor den Augen haben, wenn wir uns daran erinnern, daß alle die Forderungen, die wir jeweiligen erheben, nur dann einen Inhalt bekommen, wenn die sie erhebenden von Protest und Haß gegen die heftige Gesellschaftsordnung erfüllt sind, wenn sie allen Forderungen die des Rechtes auf eine menschenwürdige Existenz vorausschicken und dafür zu kämpfen und zu leiden bereit sind.

Darum, Genossinnen, hinaus in die Massen. Behaupten wir uns auf unserem Schlachtfelde. Beseelen wir unser Leben und Wirken durch tatkräftige Solidarität mit den Leidenden und Ausgebeuteten aller Länder, damit aus passiven Dulderinnen selbst- und zielbewußte Streiterinnen für den Sozialismus werden.

Angelika Balabanoff.

Der Krieg tobt weiter.

Zum dritten Male begehen wir inmitten unerhörter, schrecklicher, immer noch mit nicht zu beschwichtigender Wut fortdauernder Weltereignisse unsern Frauentag, einen speziell zur Aufrüttelung der breitesten Arbeiterinnenmassen bestimmten Tag. Wie befehlen vernichten die Völker einander. Kein Volk will den Krieg, alle sehnen sich nach dem Frieden. Und doch entwickeln sich die Ereignisse weiter und weiter, immer stärker, grausamer, unbändiger, immer neue und neue Völker in ihrem Blutstrom mitreisend. Die Völker sind wie beehrt. Mit ihrem ganzen Wesen hassen sie den Krieg, mit ihrem ganzen Wesen sehnen sie den Frieden herbei. Und doch gleichsam von einer höllischen Macht geblendet, fahren sie blindlings fort, mit unglaublicher, fast übermenschlicher Entschlossenheit und Energie einander zu töten, die von dem Kriege erheischten unwahrscheinlichsten Opfer zu bringen und alles das unter dem größten Kraftaufwande zu bereiten, was zur endlosen Fortsetzung des Krieges nötig ist.

Kein einziges Volk ist von diesem Wahnsinn, von dieser Kriegspsychose verschont geblieben. Auch die Neutralen nicht, die einen unmittelbaren, umfangreichen, tatkräftigen Anteil an der Weltzerstörung nehmen, indem sie ihre Arbeitskraft, ihre Produktionsfähigkeit ohne jede Weigerung in den Dienst der Kriegswirtschaft stellen. Ohne den Beistand der neutralen Länder wäre der Krieg schon längst zu Ende. Schon längst . . .

Und keine einzige Schicht der Volksmassen bleibt verschont von den übermenschlichen Anstrengungen, die zugunsten des Krieges gemacht werden. Alle müssen, indem sie sich in der Gewalt einer höheren, ihnen unbewußten, unbegreiflichen mystischen Macht fühlen, das Ihrige beitragen. Auch die urewigen Sklavinnen der Gesellschaft, die Frauen, wirken mit. Von der eisernen Hand des Schicksals geführt, ohne zu wissen warum, wozu und wie, haben sie plötzlich und unerwartet eine äußerst wichtige Rolle zu spielen begonnen in unheimlichen, schauerhaften Weltereignissen.

Und bei dieser Gelegenheit sind sie sonderbarerweise zu großer Ehre und Achtung in der Gesellschaft gekommen. Was vor dem Kriege in kühnsten Träumen nicht geträumt werden konnte, ist jetzt zur Wirklichkeit geworden. Man preist die Frau, man spricht von ihr, man schätzt sie hoch. Auch dort, wo man vor dem Kriege nur höhnisch über die Frauenbewegung lächelte, anerkennt man jetzt die Tüchtigkeit, ja die Unentbehrlichkeit der Frau. Die Frau ist im gesellschaftlichen Leben notwendig geworden. Man erkennt jetzt ohne weiteres ihre große Bedeutung an. In allen, und besonders in den kriegführenden Ländern wird sie zu allen Verufen zugelassen. Sie soll nur kommen . . .

Der englische Ministerpräsident ruft mit Begeisterung aus: „Auch die Frauen haben in hingebendster Weise ihren